



6. Kapitel.

Auf einen wunderschönen Herbst, der bis Mitte Dezember gewährt hatte, war ein sehr strenger Winter gefolgt. Es war Ende Januar, als Felicia eines Tages von Wendlers heimritt. Sie hatte ihren Plan, Toni zu unterrichten, zur Ausführung gebracht und war bisher täglich hinübergeritten. Die Eltern des Kindes waren ihr innig dankbar, und die Kleine jubelte ihrer jugendlichen Lehrerin stets freudig entgegen. Wie glücklich fühlte sich Felicia in der Ausübung dieser freudig übernommenen Pflicht, mit welchem Eifer unterrichtete sie die sehr begabte Toni, die nun schon allerliebste englisch sprach.

Sie ließ ihr Pferd gemächlich dahinschreiten und achtete nicht auf das Wetter. Da brauste ein eisiger Wind daher und ein heftiger Schneesturm, wie sie so oft plötzlich in den Savannen ausbrechen, fegte über die weiten Wiesenflächen. Die ganze Luft war mit kleinen, feinen, eisigen Körnchen angefüllt, der Sturm umbrauste die jugendliche Reiterin, und ängstlich wiehernd scheute die Beauty.

„Ruhig, mein gutes Tier, wir sind gleich daheim, nur ruhig. Dick, komm an meine Seite und dann vorwärts.“

Der Negerknabe drängte sein Pferd dicht an das seiner jungen Herrin, und so schnell wie möglich ging es weiter. Der Schnee wirbelte in so dichten Massen durch die Luft, daß Felicia kaum die Augen so viel öffnen konnte, um die Richtung inne zu halten. Es war jedoch unmöglich, eine Spur von Victoria Cottage zu erblicken, so überließ sie ihrer Beauty die Führung, sie wußte wohl, daß sie sich auf ihr Pferd verlassen konnte. Da hörte sie das Schnauben eines Rosses, und nun sah sie einen Reiter dicht vor sich auftauchen.

„Hallo, Fairy, bist du da, Kind?“ rief des Vaters Stimme.

„Ja, Pa, gesund und munter,“ entgegnete sie vergnügt.

„Tante Luise ängstigt sich halb tot um dich, sie hat nicht eher